



Thomas Schiller ist Leiter des Regionalprogramms Politischer Dialog Maghreb der Konrad-Adenauer-Stiftung mit Sitz in Rabat.

TUNESIEN – EINE REVOLUTION UND IHRE FOLGEN

Thomas Schiller

Tunesien galt als das Musterland in der Arabischen Welt. Ein Polizeistaat sicherlich, aber eben doch auch ein Land mit beeindruckenden Erfolgen: eine im regionalen Vergleich herausragende wirtschaftliche und soziale Bilanz, eine seit der Unabhängigkeit aktiv betriebene Gleichstellung von Mann und Frau, eine gut ausgebildete Bevölkerung. Millionen von Touristen aus Europa und der Arabischen Welt genossen die tunesische Gastfreundschaft. Auch die systematische Unterdrückung islamistischer Kräfte wurde im Ausland häufig eher positiv aufgenommen, als Zeichen der prowestlichen Orientierung des Landes. Bei aller Kritik an den Polizeistaatsmethoden des Regimes war deshalb für viele Beobachter die Bilanz des Landes positiv. Die Selbstdarstellung des Regimes als regionaler Stabilitätsfaktor wurde oftmals kritiklos akzeptiert. Die Wirklichkeit hinter der Fassade – Unterdrückung und Korruption – wurde nur von Experten thematisiert. Nicht umsonst werfen heute viele Tunesier dem Westen vor, zu lange die Augen vor dem tatsächlichen Charakter des Regimes verschlossen oder das autoritäre System aus eigenem Interesse – Eindämmung der Islamisten und der illegalen Migration – toleriert zu haben. Selbst die wirtschaftlichen und sozialen Erfolge Tunesiens werden jetzt, nach dem Umbruch, relativiert. Entsetzt berichten heute selbst viele gut situierte Tunesier, dass sie die Armut des Landes, z.B. im Binnenland, nicht wahrgenommen hätten.

Das Regime Ben Ali schien, mit Hilfe seines perfektionierten Überwachungsapparats, fest verankert und geschützt zu sein. Umso größer war die Überraschung, als – ausgehend von Unruhen im Binnenland nach der Selbstverbrennung Mohamed Bouazizis – das System Ben Ali innerhalb von

vier Wochen in sich zusammenfiel. Mit dem Abgang Ben Alis und dem anschließenden politischen Umbruch in Tunesien hat das kleine Land eine Welle der Proteste in der arabischen Welt gegen die dortigen autoritären Regime losgetreten, deren Ende und Auswirkungen heute noch gar nicht absehbar sind. Die tunesische Revolution hatte gezeigt: Die scheinbar so stabilen Regimes standen in Wahrheit auf tönernen Füßen.

TUNESIEN: ZWEI PRÄSIDENTEN IN 52 JAHREN

Das Regime von Staatspräsident Zine El Abidine Ben Ali schien fest verankert, politische Stabilität schien ein charakteristisches Merkmal des Landes zu sein. Seit seiner Unabhängigkeit 1956 und der darauf folgenden Gründung der Republik hatte Tunesien nur zwei Staatspräsidenten gekannt: Habib Bourguiba (1959 bis 1987) und Zine El Abidine Ben Ali (1987 bis 2011).

Bourguiba, seit 1959 Gründungspräsident der Tunesischen Republik, prägt bis heute Tunesien. Er schuf 1957, ein Jahr nach der Unabhängigkeit des Landes, die Republik und beendete die noch aus der ottomanischen Epoche stammende Monarchie des Bey. Als Führer der Neo-Destour-Partei dominierte er die politische Landschaft für mehrere Jahrzehnte. Bourguiba legte das Land schon früh auf einen Modernisierungskurs fest, der eine weitreichende Politik der Gleichstellung von Mann und Frau ebenso einschloss wie eine ambitionierte Bildungspolitik. Seine gesamte Politik war dezidiert säkular ausgerichtet, trotz gelegentlicher Kompromisse mit islamistischen Kräften. Für viele Tunesier bleibt Bourguiba auch heute noch eine große Figur der tunesischen Geschichte, eine Art Vater der Nation. Bourguiba stellte jedoch auch früh die Weichen in Richtung eines autoritären Regimes. Er allein traf die wesentlichen politischen Entscheidungen. Eine wirkliche Demokratie stand nie auf der Tagesordnung. 1975 ließ sich Bourguiba zum Präsidenten auf Lebenszeit einsetzen. Tunesiens politisches System wurde zunehmend sklerotisch, die Wirtschaft kriselte. Der schlechte Gesundheitszustand Bourguibas, Vetternwirtschaft und Korruption sowie eine ganze Reihe von blutig niedergeschlagenen Unruhen prägten in den achtziger Jahren das Land.

Bourguiba legte das Land auf einen Modernisierungskurs fest, der eine weitreichende Gleichstellung von Mann und Frau ebenso einschloss wie eine ambitionierte Bildungspolitik.

Die Absetzung Habib Bourguibas durch seinen damaligen Premierminister Ben Ali am 7. November 1987 wurde daher von den meisten Tunesiern als Erlösung begriffen. Ben Ali hatte Bourguiba durch ein Ärztegremium für amtsunfähig erklären lassen. Der unblutige Putsch, als „medizinischer Staatsstreich“ in die Geschichte eingegangen, schien eine neue Ära in Tunesien zu eröffnen. Und tatsächlich ließen die ersten Verlautbarungen Ben Alis und seiner Umgebung hoffen: Eine politische Öffnung sollte eingeleitet, Reformen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sollten angegangen werden, politische Gefangene wurden freigelassen. Auch wirkte beruhigend, dass die Stabilität des Landes während der Machtübernahme zu keinem Zeitpunkt gefährdet war.¹

Nach der Euphorie der ersten Monate sollte sich allerdings rasch Ernüchterung einstellen. Die Öffnungspolitik war nur von kurzer Dauer. Zwar wurde das harte Durchgreifen Ben

Ben Ali schuf einen Überwachungsstaat, der seines Gleichen suchte. 1989, 1994, 1999, 2004 und 2009 ließ er sich mit Wahlergebnissen nie unter 89 Prozent seinem Amt bestätigen.

Alis gegen die islamistische Opposition in den folgenden Jahren noch von vielen Tunesiern der Mittel- und Oberschicht durchaus mitgetragen, dies ging jedoch mit einer Ausweitung des Sicherheitsapparates einher. Jede Form der politischen Opposition wurde in den folgenden Jahren sukzessive unterdrückt, die Medien gleichgeschaltet. Schließlich schuf Ben Ali in Tunesien einen Überwachungsstaat, der selbst im Vergleich mit anderen Regimes der Region seines Gleichen suchte. 1989, 1994, 1999, 2004 und 2009 ließ er sich mit Wahlergebnissen nie unter 89 Prozent² in seinem Amt bestätigen. Der in allen öffentlichen Verlautbarungen gefeierte „Wandel des 7. November“³ hatte letztlich zu einem im Vergleich mit der Ära Bourguiba noch wesentlich repressiveren System geführt.

- 1 | Zur Machtübernahme Ben Alis vgl. u.a. Nicolas Beau und Jean-Pierre Tuquoi, *Notre ami Ben Ali*, Paris, 1999 (Neuaufgabe 2011), 43-61.
- 2 | Dies war das „schlechteste“ Ergebnis Ben Alis im Jahr 2009.
- 3 | Im Tunesien Ben Alis gab es einen regelrechten Kult um die Ziffer 7. Eine gute Darstellung liefert die französische Zeitung *Libération*: Elodie Auffray, „Dans la Tunisie de Ben Ali, l'étrange culte du chiffre 7“, *Libération*, 20.01.2011, in: <http://liberation.fr/monde/01012314952-dans-la-tunisie-de-ben-ali-l-etrange-culte-du-chiffre-7> [02.04.2011].

(BEN) ALI BABA UND DIE 40 RÄUBER⁴: VOM MUSTERLAND ZUR KLEPTOKRATIE

Polizeifachmann Ben Ali hatte einen perfektionierten Überwachungsstaat geschaffen. Aus einfachen Verhältnissen stammend, begann er seine Karriere nach der Unabhängigkeit des Landes in der neuen Armee der tunesischen Republik. Nach Kursen an Militärhochschulen in Frankreich und den USA übernahm er verschiedene Positionen im Sicherheitsapparat des Landes, unterbrochen von Auslandsposten an den tunesischen Vertretungen in Marokko und Polen. Ben Ali wurde Chef des militärischen Sicherheitsdienstes, Chef des tunesischen Sicherheitsapparates, Innenminister und schließlich Premierminister. Geboren als Kind einfacher Leute in der Küstenstadt Sousse, wurde er allerdings von der Bourgeoisie des Landes stets als Emporkömmling angesehen. Viele Witze der Tunesier bezogen sich explizit auf die fehlende Hochschulbildung des Generals: „Präsident Bac minus 3“⁵ war noch einer der harmlosesten.⁶

Gleichwohl schien Tunesien unter Ben Ali wirtschaftlich und sozial wieder Fortschritte zu machen. Das Land konnte sich erfolgreich als Tourismusdestination etablieren, die Insel Djerba und die tunesische Küste mit den Städten Hammamet oder Sousse waren beliebte Ziele für Gäste aus Europa und der Arabischen Welt. Ausländische Direktinvestoren profitierten vom guten Bildungsstand der tunesischen Arbeitskräfte, einer aktiven Unterstützung durch den tunesischen Staat und niedrigen Löhnen. Ben Ali selbst, bekennender Informatik-Fan, legte großen Wert auf den Ausbau (und die Kontrolle) des Internets. Die säkulare Politik Bourguibas wurde beibehalten und die Gleichstellung zwischen Mann und Frau als Erfolg der tunesischen Politik auch international angepriesen. Viele internationale Beobachter spendeten Applaus: Tunesien

Ausländische Direktinvestoren profitierten vom guten Bildungsstand der tunesischen Arbeitskräfte, einer aktiven Unterstützung durch den tunesischen Staat und niedrigen Löhnen.

- 4 | Die Anspielung auf die Märchengeschichte aus 1001 Nacht war im Internet eine beliebte Redewendung zur Beschreibung der Ausplünderung des tunesischen Staates und der Wirtschaft durch die korrupte Umgebung des Staatspräsidenten.
- 5 | Wie in Frankreich werden auch in Tunesien die an einer Hochschule verbrachten Jahre an das Abitur (Baccalaureat) angehängt, d.h. beispielsweise, dass jemand, der ein fünfjähriges Magister- oder Diplomstudium erfolgreich abgeschlossen hat, „Bac plus 5“ als Bildungsniveau vorweisen kann.
- 6 | Zum Werdegang Ben Alis vgl. Beau und Tuquoi, Fn. 1, 21-42.

schnitt in den Statistiken der internationalen Organisationen, z.B. des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen UNDP, stets hervorragend ab.⁷ Der autoritäre Charakter des Regimes, die massive Unterdrückung jeglicher Opposition und der grassierende Nepotismus traten demgegenüber in der Wahrnehmung des Landes zurück.⁸ Tunesien galt als prowestliches, säkulares, wirtschaftlich und sozial erfolgreiches Musterland Nordafrikas.

Der Arbeitsmarkt konnte die hohe Anzahl junger Hochschulabsolventen nicht aufnehmen. Die Jugendarbeitslosigkeit und damit die Perspektivlosigkeit wurden zunehmend zum Problem.

In den letzten Jahren zeigten sich allerdings erste Risse in der schönen Fassade des Regimes. Wirtschaftlich stagnierte das Land, insbesondere konnte der tunesische Arbeitsmarkt die hohe Anzahl von jungen Hochschulabsolventen, die jedes Jahr die Bildungsanstalten verließen, nicht aufnehmen. Die Jugendarbeitslosigkeit und damit die Perspektivlosigkeit der jungen Tunesier wurden zunehmend zum Problem.⁹ Manche Beobachter gingen von einer Jugendarbeitslosigkeit von mindestens 30 Prozent aus. Viele junge Menschen fanden zudem nur Gelegenheitsjobs oder schlecht bezahlte Arbeitsplätze für Geringqualifizierte. Zudem geriet die tunesische Mittelschicht immer mehr unter Druck: private Verschuldung und die allgemeine Teuerung lasteten schwer auf den Schultern

7 | Vgl. u.a. die vergleichende Darstellung in Thomas Schiller und Jerome Kuchejda, „20 Jahre Arabische Maghreb Union“, *KAS-Länderbericht*, 19.06.2009, in: <http://kas.de/maghreb/de/publications/16850>, sowie die stets relativ guten Platzierungen Tunesiens in den Human Development Reports des UNDP: Länderseite Tunesien, *Human Development Report 2011*, <http://hdrstats.undp.org/en/countries/profiles/TUN.html> [08.04.2011].

8 | Eine kritische Stimme war die französische Tageszeitung *Le Monde*, deren Berichterstatteerin Florence Beaugé im Umfeld der Präsidentschaftswahlen 2009 vom Regime heftig kritisiert und schließlich auch ausgewiesen wurde. Die Beiträge von Beaugé zu Tunesien sind in einem Buch zusammengefasst: Florence Beaugé, *La Tunisie de Ben Ali, Miracle ou mirage?*, Paris, 2010.

9 | Im gesamten Maghreb stellt das Problem der Arbeitslosigkeit der jungen Hochschulabsolventen eine große Herausforderung dar. In Marokko sind die „diplômés chômeurs“ als zivilgesellschaftlicher Interessenverband gut organisiert und demonstrieren regelmäßig in der Hauptstadt Rabat. In allen drei Ländern Marokko, Algerien und Tunesien zeigt die hohe Jugendarbeitslosigkeit aber nicht nur die fehlende Absorptionsfähigkeit des Arbeitsmarktes, sondern leider auch eine für das Berufsleben häufig inadäquate Ausbildung in einem ohnehin sklerotischen Bildungswesen.

vieler Familien. Der implizite „Deal“ des Regimes mit der Bevölkerung – autoritäres politisches System, aber wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt – funktionierte nicht mehr. Bereits 2008 war es in der traditionell rebellischen Bergbaustadt Gafsa im Südwesten des Landes zu Unruhen gekommen, als die Verantwortlichen der lokalen Phosphatmine bei geplanten Neueinstellungen der Korruption und des Nepotismus beschuldigt wurden.¹⁰

Parallel zu dieser Entwicklung wurde vor allem die Korruption und Vetternwirtschaft in der Umgebung des Präsidenten immer deutlicher. Insbesondere die Familie der Frau Ben

Korruption und Vetternwirtschaft in der Umgebung des Präsidenten wurden immer deutlicher. Insbesondere die Familie der Frau Ben Ali, Leila Trabelsi, bereicherte sich immer unverhohlener.

Ali, Leila Trabelsi, bereicherte sich immer unverhohlener. Die Familie Trabelsi, an der Spitze u.a. der Bruder Belhassen, der Neffe Imed und der Schwiegersohn Sakhr el Materi, kontrollierten direkt oder indirekt weite Teile der tunesischen Wirtschaft und scheuten auch nicht vor offener Kriminalität zurück. Für internationale Furore sorgte der Diebstahl der Yacht eines bekannten französischen Bankiers in einem Hafen der Insel Korsika, in Auftrag gegeben durch Imed Trabelsi, den Neffen Leilas.¹¹

Die Gier der Trabelsi-Familie ist wohl auch der Grund, warum Tunesien eines der wenigen Länder weltweit ist, in dem es keine Filialen der amerikanischen Fastfoodkette McDonald's gibt: Dem Unternehmen wurde offenbar deutlich gemacht, dass nur die „Familie“ als Franchisenehmer in Frage käme, was zur Ablehnung durch die Amerikaner führte. Der Einfluss und die Macht der Familie ging so weit, dass nicht wenige Tunesier – mit Blick auf das bereits

10 | Über 1.000 Menschen hatten sich für 81 Posten beworben. Vgl. u.a. Beaugé, Fn. 8, 81 ff.

11 | Details über die Machenschaften der Familie sind in dem mittlerweile überaus bekannten Buch der Journalisten Beau und Graciet zu finden. Dieses unter Ben Ali in Tunesien selbstredend verbotene Werk war dennoch auf den Straßen und in den Restaurants der Hauptstadt Tunis häufiges Gesprächsthema. Es verdeutlichte den Tunesiern, dass sich die Aktivitäten der Trabelsi-Familie bis nach Europa herumgesprochen hatten, und dokumentiert teilweise unglaubliche Geschichten über die Gier des Clans der Präsidentengattin. Beau und Graciet thematisieren zudem die Frage nach der Zuverlässigkeit der Zahlen des tunesischen „Wirtschaftswunders“. Nicolas Beau und Catherine Graciet, *La régente de Carthage. Main basse sur la Tunisie*, Paris, 2009.

hohe Alter Ben Alis – fürchteten, dass Leila Trabelsi selbst oder eine ihrer Marionetten die Nachfolge des Präsidenten anstreben könnte. Tunesien lief Gefahr, zu einem mafïösen Familienunternehmen herabzusinken.

DIE REVOLUTION IN TUNESIEN

Am 17. Dezember 2011 begann die tunesische Revolution. Weit im vernachlässigten Binnenland, in der Stadt Sidi Bouzid, abseits der Aufmerksamkeit von politischen Beobachtern und der Weltpresse, verbrannte sich der Obst- und Gemüsehändler Mohamed Bouazizi selbst. Demütigungen durch die lokale Verwaltung und seine Perspektivlosigkeit führten ihn zu diesem traurigen Schritt. Bouazizi erlag am 4. Januar 2011 in einem Krankenhaus seinen Verletzungen. Wer aber hätte gedacht, dass diese Tat eine Welle der Proteste gegen das Regime Ben Alis auslösen würde?¹²

In den Städten des Binnenlands, u.a. in Sidi Bouzid, Thala und Kasserine, kam es im Anschluss an die Selbstverbrennung zu ersten spontanen Protesten vor allem junger Tunesier. Schon nach wenigen Tagen wurde deutlich, dass es sich bei den Unruhen nicht um einfache soziale Proteste handelte. Sicherlich spielte die Perspektivlosigkeit vor allem der jungen Tunesier die Hauptrolle beim Ausbruch der Unruhen. Aber schon früh richtete sich der Unmut direkt gegen das Regime, vor allem gegen die korrupte Familie der Präsidentengattin Leila. Als die Proteste auch die wohlhabenderen Regionen an der Küste und die Hauptstadt Tunis erreichten, bekamen die Slogans eine immer eindeutigeren Richtung: „Ben Ali dégage“ (Ben Ali hau ab), „Freiheit“ und „Demokratie“. Große Teile der Gewerkschaft UGTT, aber auch beispielsweise die tunesische Anwaltskammer, unterstützten in der Folge die Forderungen der Demonstranten nach Reformen und riefen zu Streiks auf. Die Volksbewegung wurde täglich breiter. Tunesier aus allen sozialen Schichten und in allen Landesteilen gingen nun auf die Straße, koordiniert über das Internet, Handys und Mundpropaganda.

Schon nach wenigen Tagen wurde deutlich, dass es sich bei den Unruhen nicht um einfache soziale Proteste handelte. Früh richtete sich der Unmut direkt gegen die korrupte Familie der Präsidentengattin.

12 | Portraits von Mohamed Bouazizi finden sich u.a. in *Jeune Afrique*, Nr. 2615, 20-26.02.2011, 40 ff., und *Der Spiegel*, 11/2011, 14.03.2011.

Bereits bei den ersten Demonstrationen im Landesinneren reagierten die Ordnungskräfte mit Brutalität. Die Sicherheitskräfte versuchten, die Demonstrationen aufzulösen, um die Proteste im Keim zu ersticken. Dabei wurde auch scharf geschossen. Nach letzten Zählungen kamen bei den Demonstrationen in den entscheidenden vier Wochen im Dezember und Januar über 200 Menschen ums Leben, über 500 wurden zum Teil schwer verletzt. Die Menschen ließen sich jedoch durch die brutale Gewaltanwendung der Polizei nicht abschrecken. Im Gegenteil, die Stimmung gegen das Regime wurde trotz einer am 12. Januar 2011 verordneten nächtlichen Ausgangssperre für die Region Tunis noch aufgeheizter.

Die Menschen ließen sich durch die Gewaltanwendung der Polizei nicht abschrecken. Im Gegenteil, die Stimmung gegen das Regime wurde aufgeheizter.

In insgesamt drei Fernsehansprachen versuchte Ben Ali, die Lage zu beruhigen. Jedes Mal offerierte er mehr Konzessionen. In einer ersten Ansprache am 28. Dezember 2010 versuchte Ben Ali noch, Stärke zu zeigen und verurteilte die Proteste scharf. Er besuchte Mohamed Bouazizi im Krankenhaus und versuchte, durch diese Geste Verständnis und Anteilnahme zu demonstrieren. In seiner zweiten Ansprache am 10. Januar 2011 – die Proteste hatten mittlerweile auch auf die Küstenprovinzen und die Hauptstadt übergreifen – war Ben Ali bereits deutlich konzilianter und versuchte, mit der Ankündigung der Schaffung von 300.000 Arbeitsplätzen Entgegenkommen zu zeigen. Die dritte Fernsehansprache am Abend des 13. Januar 2011 war schließlich der letzte verzweifelte Versuch Ben Alis, den Protesten die Spitze zu nehmen. Ben Ali hielt die Ansprache im tunesischen Dialekt, nicht wie sonst üblich im klassischen Arabisch. Er versprach, keine Änderung der in der Verfassung verankerten Altersgrenze von 75 Jahren anzustreben, und erklärte damit indirekt einen Verzicht auf eine erneute Präsidentschaftskandidatur 2014. Ferner habe er die Polizei angewiesen, keine Gewalt gegen friedliche Demonstrationen mehr anzuwenden: „Genug der Gewalt“ rief er den Tunesiern zu. Auch die Zensur des Internets solle aufgehoben werden. Bereits am Abend nach der Rede wurde aber deutlich, dass auch diese letzten Konzessionen nicht ausreichen würden.

Die Demonstration am 14. Januar auf der zentralen Avenue Habib Bourguiba, direkt vor dem Innenministerium, war das eindeutige Zeichen, dass das Volk einen sofortigen Abgang Ben Alis forderte und sich weder mit den Ankündigungen des Präsidenten zufrieden geben noch sich einschüchtern lassen würde.¹³ Mehrere tausend Demonstranten aus allen Schichten der tunesischen Bevölkerung strömten auf den Prachtboulevard im Zentrum der Hauptstadt. Die Forderungen waren klar: der Abgang Ben Alis und ein kompletter Systemwandel. Die friedliche Kundgebung wurde am frühen Nachmittag – entgegen der Ankündigung Ben Alis vom Vortag – von der Polizei gewaltsam aufgelöst. Bis in die Nacht hinein gingen in ganz Tunis die Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Sicherheitskräften weiter. Vereinzelt waren Schüsse zu hören.

Bereits gegen 16 Uhr hatte Ben Ali mit einem Flugzeug Tunis in Richtung Saudi-Arabien verlassen. Als sich die Nachricht – zunächst als Gerücht, später offiziell bestätigt in einer Fernsehansprache Premierminister Mohamed Ghannouchis – verbreitete, war kein Jubel auf den Straßen zu hören. Die Lage blieb unsicher, das ganze Wochenende war gekennzeichnet von Auseinandersetzungen zwischen der tunesischen Armee und bewaffneten Unruhestiftern, die dem Lager Ben Alis zugerechnet wurden. Es kam zu Plünderungen und Brandstiftungen. Ziele waren dabei vor allem die Villen der Familie Trabelsi. In vielen Vierteln bildeten sich Bürgerwehren, um Übergriffe auf Häuser und Geschäfte zu verhindern. Die Armee sicherte

Die Lage nach der Flucht des Präsidenten blieb tagelang unübersichtlich. Tunesien befand sich in einem Zustand des Machtvakuumms.

die wichtigen Institutionen und Gebäude. Sie stieg durch ihren Einsatz bei der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in den Augen der Bevölkerung zur einzigen glaubwürdigen Institution auf. Die Lage nach der Flucht des Präsidenten blieb jedoch tagelang unübersichtlich. Tunesien befand sich in einem Zustand des Machtvakuumms. Niemand wusste, wer genau die Fäden nun in der Hand hatte.

13 | Der Autor konnte den Umbruch in Tunesien als unmittelbarer Beobachter in der Innenstadt der Hauptstadt Tunis verfolgen. Vgl. hierzu die KAS-Länderberichte zu Tunesien, abrufbar unter <http://kas.de/tunesien/de/publications/serials/7> [19.04.2011].

Die genauen Umstände des Abgangs Ben Alis sind auch heute noch nicht in allen Einzelheiten bekannt. Unterschiedliche Darstellungen liegen vor und zahlreiche Gerüchte umgeben die Flucht des Präsidenten. Viele Fragen werden wohl erst mit einem gewissen zeitlichen Abstand zu den Ereignissen beantwortet werden können. So bleibt noch offen, welche Rolle die einzelnen Akteure innerhalb des Machtapparats wirklich hatten, beispielsweise der verhasste Chef der Präsidiargarde General Ali Seriati oder der von vielen Tunesiern als Held gefeierte Stabschef des Heeres, General Rachid Ammar.¹⁴

VON EINER ÜBERGANGSREGIERUNG ZUR NÄCHSTEN

Als am 14. Januar 2011 Staatspräsident Ben Ali das Land fluchtartig verließ, kündigte zunächst der langjährige Premierminister Ben Alis, Mohamed Ghannouchi, noch am Abend in einer Fernsehansprache an, gemäß Artikel 56 der Verfassung die Amtsgeschäfte des Präsidenten zu übernehmen. Dieser Artikel setzt den Premierminister aufgrund einer vorläufigen Amtsunfähigkeit des Präsidenten ein. Eine Stunde zuvor war der Ausnahmezustand verhängt worden. Bereits am Samstag, dem 15. Januar 2011, jedoch wurde Parlamentspräsident Fouad Mebaaza durch den Verfassungsrat als neuer Interimspräsident eingesetzt, diesmal auf der Basis des Artikels 57. Ein feiner, aber wichtiger Unterschied: erst mit der Ernennung Mebaazas zum Interimspräsidenten war eine Rückkehr Ben Alis ausgeschlossen.

Am 15. Januar 2011 wurde Parlamentspräsident Fouad Mebaaza durch den Verfassungsrat als neuer Interimspräsident eingesetzt. Eine Rückkehr Ben Alis war damit ausgeschlossen.

Mohamed Ghannouchi bildete am 16. Januar eine erste Übergangsregierung, der allerdings – zumal in den Schlüsselressorts Auswärtige Angelegenheiten, Inneres und

14 | Es liegt u.a. eine Schilderung der entscheidenden Stunden durch das Wochenmagazin *Jeune Afrique* vor, vgl. *Jeune Afrique*, Nr. 2615, 20-26.02.2011, 12 ff. Eine andere Darstellung lieferte der ehemalige Verteidigungsminister Ridha Grira in einem Interview mit dem tunesischen *Radio Mosaïque* Anfang März, in dem er nicht allein die Rolle des Stabschef des Heeres, General Ammar, relativierte, sondern auch bestritt, dass die Armee einen Feuerbefehl Ben Alis ignoriert habe. Ein solcher Befehl sei nie ergangen. Auch die Rolle Seriatis wird von Grira anders als bisher dargestellt. Seine Darstellung liefert insgesamt ein Bild der völligen inneren Auflösung und des Chaos innerhalb des Machtapparats.

Verteidigung – noch die alten Minister von Ben Alis Partei „Konstitutionelle und Demokratische Vereinigung“ (RCD) angehörten. In die Regierung eingebunden wurden auch Vertreter der Opposition und der Zivilgesellschaft, wie beispielsweise der Rechtsanwalt und Oppositionspolitiker Nejib Chebbi und der Präsident des Institut Arabe des Droits de l’homme, Taieb Baccouche. Bereits nach wenigen Tagen war klar: Viele Tunesier waren mit dieser Lösung keineswegs zufrieden. Der Bruch mit dem alten System, insbesondere mit der Regierungspartei RCD, war nicht deutlich genug. Am 27. Januar bildete Ghannouchi die Regierung um: Die Vertreter der

Die mangelnde Kommunikation der Übergangsregierung bezüglich des weiteren Vorgehens zur Gestaltung des Wandels ließ viele Tunesier unbefriedigt zurück.

RCD verließen die Regierung, neue Minister wurden ernannt. Nur noch Ghannouchi selbst blieb als Vertreter der alten Riege im Amt. Aber auch diese Lösung zeigte bald ihre Grenzen. Die mangelnde Kommunikation der Übergangsregierung, insbesondere bezüglich des weiteren Vorgehens zur Gestaltung des Wandels, ließ viele Tunesier unbefriedigt zurück. Es kam immer noch zu Demonstrationen in der Innenstadt von Tunis, insbesondere vor dem Sitz des Premierministers. Mehr und mehr wurde deutlich, dass der Wandel nicht auf der Basis der alten Verfassung eingeleitet werden konnte. Diese sah vor, dass Neuwahlen zur Präsidentschaft innerhalb von 60 Tagen nach Abgang des alten Präsidenten stattfinden müssen. Eine Vorgabe, die von allen Akteuren als unrealistisch verworfen wurde, ohne dass diese aber klar eine Alternative aufzeigten.

Am 27. Februar wurde schließlich eine neue Übergangsregierung unter Führung eines neuen Premierministers, des 84 Jahre alten Beji Caid Essebsi¹⁵, gebildet. Erneut verließ eine Reihe von Ministern die Regierung. Essebsi konnte sich durch seine Unabhängigkeit, seine direkte Art, seinen Willen zur Kommunikation und aufgrund seiner Biographie sofort Ansehen in der Bevölkerung verschaffen.

15 | Beji Caid Essebsi, 1926 geboren, entstammt der Bourgeoisie von Tunis. Er studierte in Paris Rechtswissenschaften und war einer der Berater Habib Bourguibas, später u.a. auch Innenminister. Seine letzte offizielle Funktion, Präsident der tunesischen Abgeordnetenkammer, verließ er 1991. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass Essebsi bereits an den Arbeiten der ersten verfassunggebenden Versammlung Tunesiens nach der Unabhängigkeit 1956 beteiligt war. Ein Portrait Essebsis findet sich in *Jeune Afrique*, Nr. 2617, 06-12.03.2011, 47 ff.

Die Ankündigung von Interimspräsident Mebaaza am 3. März, dass am 24. Juli 2011 Wahlen zu einer verfassunggebenden Versammlung stattfinden würden, stabilisierte die politische Lage weiter. Diese Ankündigung entsprach dem Wunsch der meisten Tunesier nach einem effektiven Bruch mit dem alten System und setzte die alte Verfassung außer Kraft. Eine unabhängige Kommission unter Leitung des Juristen Yadh Ben Achour soll nun die Wahlen vorbereiten.

Viele Tunesier fragen sich jedoch heute, was genau in den Wochen vor und kurz nach dem Abgang Ben Alis passiert ist. Handelt es sich wirklich um eine Revolution? Letztlich wird man diese Frage wohl mit „Ja“ beantworten müssen, auch wenn sich die Verantwortlichen zunächst bemüht hatten, den Wandel nach dem Abgang Ben Alis am 14. Januar innerhalb des Rahmens der bestehenden Verfassung zu gestalten. Spätestens aber mit der Ankündigung, dass eine gewählte Versammlung eine neue Verfassung ausarbeiten werde, wurde der revolutionäre Bruch mit der alten Ordnung vollzogen.

TUNESIEN HEUTE: EINE VIELZAHL VON HERAUSFORDERUNGEN

Rückblickend betrachtet und vor dem Hintergrund der blutigen Auseinandersetzungen in Libyen, Bahrain, Jemen und Syrien müssen vor allem zwei Charakteristika der tunesischen Revolution hervorgehoben werden: Erstens ist Tunesien bisher das einzige Land der Region, in dem der Umsturz wirklich die Chance hat, einen völligen Wandel herbeizuführen. Und zweitens wurde dieser Wandel in nicht einmal vier Wochen, zwischen dem 17. Dezember und dem 14. Januar, herbeigeführt, für den Preis von Dutzenden Toten sicherlich. Jedoch wäre ein größeres Blutvergießen möglich gewesen. Tunesien hat nun die Chance, ein völlig neues Kapitel seiner Geschichte aufzuschlagen. Als einziges Land der Region wird es nach dem Sturz des bisherigen Machthabers eine verfassunggebende Versammlung wählen, damit kann es die Ära autoritärer Präsidialregime hinter sich lassen. Zahlreich sind die Stimmen in Tunesien, die nach den Erfahrungen seit der Unabhängigkeit nun eine parlamentarische Republik

Tunesien ist bisher das einzige Land der Region, in dem der Umsturz wirklich die Chance hat, einen völligen Wandel herbeizuführen.

oder zumindest eine Abkehr vom reinen Präsidialsystem fordern.¹⁶ Welches sind nun die zentralen Herausforderungen für das neue Tunesien?

Zuerst gilt es, die Stabilität im Lande wiederherzustellen und zu sichern. Ein wirklicher demokratischer Übergangsprozess braucht politische und vor allem auch ökonomische Sicherheit. Die Vorbereitung von Wahlen und die anschließende Diskussion einer neuen Verfassung würden durch politisches und ökonomisches Chaos extrem erschwert. Zudem darf das neue Tunesien seine wirtschaftliche Zukunft nicht verspielen. Ein großes Problem des Wandels in Tunesien ist die riesige Erwartungshaltung. Die meisten Menschen wollen in dem neuem Tunesien auch wirtschaftlich nicht zu kurz kommen.¹⁷ Viele Tunesier sind sich der überragenden Bedeutung der Wiederherstellung der Stabilität durchaus bewusst und äußern sich im Gespräch sehr kritisch zu den noch immer hier und da stattfindenden Demonstrationen und Streiks. Die politische und ökonomische Instabilität hängt momentan wie ein Damoklesschwert über dem Übergangsprozess.

Die Wahlen und die anschließenden Beratungen der neuen Verfassung benötigen Glaubwürdigkeit und deshalb Transparenz. Internationale Wahlbeobachter und eine anschließende Begleitung der Verfassungsdebatte durch Experten von außen sind hierbei ein wichtiges Element. Tunesien kann von anderen Erfahrungen bei Übergangsprozessen lernen. Deshalb ist es wichtig, dass die internationale Staatengemeinschaft und insbesondere die Europäische Union und ihre Mitgliedstaaten Tunesien jetzt zur Seite stehen, nicht allein mit finanziellen Mitteln. Diese Hilfe wird von vielen Tunesiern auch ausdrücklich gewünscht. Drei Bereiche sind neben der Neudefinition und des Neuaufbaus staatlicher Strukturen und Institutionen von großer Bedeutung: der Aufbau von Parteien,

Es ist wichtig, dass die internationale Staatengemeinschaft Tunesien jetzt zur Seite stehen, nicht allein mit finanziellen Mitteln. Diese Hilfe wird von vielen Tunesiern auch ausdrücklich gewünscht.

16 | Vgl. die Umfrage von Global Management Service, eines tunesischen Beratungsunternehmens, in: <http://gmstunisie.com/site/non-classe/resultats-du-sondage-politique> [02.04.2011]. Die Umfrage liefert auch Antworten zu Parteien und Politikern.

17 | Viele Unternehmen stehen Streiks und sozialen Forderungen ihrer Belegschaft oder von Arbeitslosen gegenüber. Teilweise fordern Arbeitnehmer den Abgang des Managements. vgl. u.a. *Jeune Afrique*, Nr. 2618, 13-19.03.2011, 72 f.

der Wandel der Medienlandschaft und die Stärkung einer aktiven Bürgergesellschaft.

Das zentrale Problem mit Blick auf die für den 24. Juli 2011 geplanten Wahlen liegt im Fehlen politischer Parteien, die über glaubwürdiges und bekanntes Personal sowie belastbare Strukturen verfügen. Das System Ben Ali hat eine wie auch immer geartete politische Entfaltung außerhalb der Strukturen der omnipräsenten Regierungspartei RCD so gut wie nicht ermöglicht. Die RCD hatte über eine Million Mitglieder, ohne Parteimitgliedschaft war eine Karriere so gut wie unmöglich. Die Partei durchdrang alle Bereiche des tunesischen Staates und der Gesellschaft. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass die Zerschlagung der RCD eine der Hauptforderungen der Demonstranten vor

und nach dem Abgang Ben Alis war. Die Partei wurde schließlich auf Antrag der Regierung am 9. März 2011 von einem Gericht aufgelöst. Außerhalb der RCD gab es unter dem

Außerhalb der RCD gab es unter Ben Ali noch eine Reihe kleinerer Oppositionsparteien. Sie alle verfügten nur über wenige oder gar keine Sitze im Parlament.

Regime Ben Ali noch eine Reihe kleinerer Oppositionsparteien. Dazu zählen u.a. die Demokratische Fortschrittspartei (PDP) des Anwalts Nejib Chebbi, die sozialistische Ettajdid und das Demokratische Forum der Arbeit und Freiheiten (FDTL) von Mustapha Ben Jaafar. Alle diese Parteien verfügten nur über wenige oder gar keine Sitze im Parlament, dessen überwältigende Mehrheit aus RCD-Abgeordneten bestand. Chebbi und Ben Jaafar gehörten der ersten Übergangsregierung Ghannouchis an, sind in der aktuellen Regierung aber nicht vertreten.

Der Aufbau politischer Parteien wird in den nächsten Monaten voranschreiten. Bereits heute gibt es über 50 registrierte neue Parteien. Darunter sind naturgemäß zahlreiche unbekannte Gruppierungen, die nur über ein gutes Dutzend Gründungsmitglieder verfügen und wahrscheinlich kein langes Leben haben werden. Eine Ausnahme dürfte die islamistische Gruppierung Ennahdha sein. Die unter Ben Ali verbotene Bewegung, deren führende Mitglieder ins Exil gehen mussten oder in den Gefängnissen des Landes verschwanden, versucht gerade, sich neu aufzustellen. Politische Beobachter sind sich über die wirkliche Stärke der Islamisten, ihren tatsächlichen Zuspruch im Volke, nicht einig. Allerdings ist unstrittig, dass Ennahdha über eine breite Anhängerschaft verfügt. Deutlich wurde

dies, als ihr historischer Führer, Rachid Ghannouchi, am 30. Januar 2011 nach 20 Jahren aus seinem Londoner Exil nach Tunis zurückkehrte. Er wurde von einer großen Menschenmenge am Flughafen begrüßt. Die Islamisten, die sich nun nach dem Sturz Ben Alis wieder frei bewegen können, rufen allerdings bei vielen Tunesiern auch Sorgen um den seit Bourguiba verankerten säkularen Charakter des Landes hervor. Immer mehr zeigt sich daher eine politische Frontstellung entlang der Haltung zum Platz des Islam in Tunesien. Nicht selten sind an Wänden in der Innenstadt von Tunis Parolen wie „Die tunesische Frau ist frei und wird es bleiben!“ zu lesen, die sich klar gegen die Programmatik der Islamisten richten. Bisher geben sich die Führer der Islamisten in öffentlichen Äußerungen deshalb noch vielfach zurückhaltend.

Die Islamisten rufen Sorgen um den säkularen Charakter des Landes hervor. Nicht selten sind in Tunis Parolen zu lesen, die sich klar gegen die Programmatik der Islamisten richten.

PERSPEKTIVEN

Die Tunesier haben am 14. Januar 2011 einen großen Sieg errungen. Der Ruf nach Freiheit, Demokratie und Würde stieß innerhalb von nur vier Wochen einen scheinbar fest verankerten Autokraten vom Sockel. Dies hat auch anderen Völkern gezeigt, dass die Regime der Region nicht so stabil sind, wie viele dachten. Viele Menschen in anderen Ländern haben die Ereignisse in Tunesien mit Interesse und Sympathie, ja mit Begeisterung verfolgt. Ohne den Sturz Ben Alis wäre es wohl nicht zum Abgang des ägyptischen Präsidenten Husni Mubarak und den Revolten in Bahrain, Jemen, Libyen und Syrien gekommen. Auch andere Staaten der Region haben auf die Ereignisse in Tunesien mit Reformankündigungen reagiert. Tunesien hat mit seiner Revolution eine gesamtarabische Bewegung angestoßen. Der Weg des Wandels in Tunesien selbst ist allerdings noch voller Unwägbarkeiten. Die Wahlen zu einer verfassunggebenden Versammlung können nur ein erster Schritt sein. Ob diese, wie angekündigt, am 24. Juli 2011 stattfinden werden, ist zudem noch keinesfalls sicher.

Der Wandel in Tunesien eröffnet aber bereits heute völlig neue Möglichkeiten für die Vertiefung der euromediterranen Beziehungen, die häufig wegen des Charakters der autokratischen Regime in der Region bisher nicht vorankamen. Es wird nun darauf ankommen, dass beide Seite, die EU

und Tunesien, so schnell wie möglich an einem Ausbau ihrer Beziehungen arbeiten. Dies wäre auch ein wichtiges Zeichen, um Tunesien die Unterstützung der EU bei seinem Übergangsprozess zu verdeutlichen.

Der Artikel wurde am 4. April 2011 abgeschlossen.